

Max Havelaar : das Gütesiegel für "fairen Handel"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **53 (1996)**

Heft 8: **Ein Virus namens Herpes**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Havelaar – das Gütesiegel für «fairen Handel»

Produkte aus dem «fairen Handel» sind seit einigen Jahren salon- und inzwischen auch bei den Grossverteilern regalfähig geworden. Das ist in hohem Masse das Verdienst der Max Havelaar-Stiftung in Basel. Im Gegensatz zu anderen Organisationen hat die Max Havelaar-Stiftung seit ihrer Gründung im Jahre 1992 den alternativen Handel konsequent auch in den konventionellen Verkaufskanälen gefördert – der Erfolg gibt dem Konzept Recht.

So lange ist das noch gar nicht her: 1972. Damals wurde der erste Dritte-Welt-Laden gegründet. Ein Unikum: «Tante Emma», die sympathische Dame vom Laden nebenan, steht mit Pulswärmern und Ledersandalen den Armen und Ärmsten der Welt zur Seite und bezahlt ihnen erst noch faire Preise. Doch der Gedanke zündete. Der Slogan «Jute statt Plastik» wurde zum Ohrwurm und kroch auch in die Gehirne derer, die vorerst den Kopf schüttelten. Heute kann man Bananen, Kaffee, Kakao, Honig, Reis, Schokolade, Textilien, Lederartikel und andere Produkte aus Entwicklungsländern in den Dritte Welt-Läden in praktisch jeder grösseren Stadt kaufen.

Eine ganze Reihe von Organisationen beschäftigt sich mit gerechtem Handel. Bis zur Gründung der Max Havelaar-Stiftung hatten sie eine ruhige Geschichte hinter sich. 1976 verbanden sich die Dritte-Welt-Läden zur «Vereinigung 3. Welt-Läden» (V3WL). Ein Jahr später wurde die Genossenschaft OS3, «Organisation Schweiz 3. Welt», ins Leben gerufen. Als «Import- und Informationsstelle für Waren aus Entwicklungsgebieten» ist sie die eigentliche «Importfirma» der V3WL. 1994 handelte die OS3 beispielsweise mit etwa 600 Produkten aus den Bereichen Lebensmittel und Kunsthandwerk. Ihr sind rund 100 Produzenten aus 36 Ländern angeschlossen. Das Problem der Dritte-Welt-Laden-Bewegung: Trotz dieser Anstrengungen – und Erfolge – konnte sie über die Jahre hinweg nur eine beschränkte Käuferschicht erreichen. Beim Kaffee betrug der Marktanteil in der Schweiz ca. 0,2 Prozent. Um wirkungsvoll zu sein, musste der «faire Handel» neue Absatzmärkte erschliessen. Die «Idee Max Havelaar» wurde geboren.



Kaffee: Hier Trinkvergnügen, dort anstrengende Pflückarbeit von Hand. Der «faire Handel» garantiert den Pflückern trotz tiefen Welthandelspreisen und ruinösem Zwischenhandel ein existenzsicherndes Einkommen.

Fair = existenzsichernd und umweltschonend

Am 14. Februar 1992 haben sechs Schweizer Hilfswerke – Brot für alle, Caritas, Fastenopfer, HEKS, Helvetas, Swissaid mit Beteiligung von OS3 und V3WL – die Max Havelaar-Stiftung mit Sitz in Basel ins Leben gerufen. Erklärtes Ziel der Stiftung war und ist «die Förderung des existenzsichernden und umweltschonenden Handels mit benachteiligten Produzenten». Produkte aus gerechtem Handel, so der Grundgedanke, sollten überall in der Schweiz erhältlich und als solche klar zu erkennen sein. Vorbild bei der Verwirklichung dieser Idee war Holland, die Heimat der Romanfigur Max Havelaar bzw. ihres Autors. Der Name Max Havelaar stammt aus einem autobiographischen Roman aus dem 19. Jahrhundert. Autor des Buches war der holländische Schriftsteller Eduard Douwes Dekker, der Assistent-Regent in der damaligen Kolonie Niederländisch-Ostindien, dem heutigen Indonesien, war. Mit seinem Roman protestierte Dekker gegen die unmenschlichen Arbeitsbedingungen auf den Kaffeepflanzungen.



Umweltverträglicher als grosse Monokulturen sind kleinbäuerliche Produktionsstrukturen (Mischkulturen). Zudem stellen immer mehr Havelaar-Partner auf biologischen Anbau um. Das Bild zeigt Tee-pflückerinnen in Indien.

Holland war es auch, das Produkte aus dem «fairen Handel» erstmals (seit 1988) mit dem nach Max Havelaar benannten Gütesiegel versah. Dieser Gedanke wurde ab Februar 1992 auch in der Schweiz realisiert. Kaffee machte den Anfang und erreichte im Detailhandel bald einen Marktanteil von fünf Prozent, 1993 folgten Honig, schliesslich Schokolade und im Herbst 1995 verschiedene Teesorten.

Damit ein Produkt mit dem Max Havelaar-Gütesiegel ausgezeichnet wird, müssen drei

Kriterien erfüllt sein: 1. Die Produkte stammen ausschliesslich von Kleinbauern-Genossenschaften und Plantagen, die von der Stiftung ausgewählt und betreut werden. 2. Die Produzenten erhalten einen fairen und existenzsichernden Preis. Die Kontrakte (= Ernten) werden teilweise vorfinanziert, und die Handelspartner streben längerfristig stabile Beziehungen an. 3. Die Produkte müssen den europäischen Qualitätsnormen entsprechen und möglichst umweltschonend angebaut werden. Ob diese Bedingungen erfüllt sind, klären die Havelaar-Verantwortlichen vor Ort ab. Heute profitieren gemäss Jahresbericht 1995 Zehntausende von Bauernfamilien in etwa 30 Ländern von den Fair-Trade-Bedingungen der Havelaar-Stiftung.

Fairer Handel – was ist das?

Diffus weiss man Bescheid: Der Norden ist reich, der Süden arm, und der «faire Handel» ist die Kraft, die versucht, die ungleichen Ebenen auf ein einheitliches Niveau zu bringen: wirtschaftlich, kulturell, bildungsmässig, mithin auch politisch. Die Forderungen der Hilfsorganisationen sind klar: Bessere Löhne, besserer und das heisst gerechterer Zugang zu den Weltmärkten, mehr Handelsverlässlich-

keit, kurz: Hilfe zur Selbsthilfe. Nicht allein der Preis ist entscheidend, der für eine Ware bezahlt wird, sondern das Selbstwertgefühl, das die Teilnahme am Markt auslöst. Fairer Handel sorgt z.B. auch dafür, dass minimale Sicherheitsvorschriften eingehalten, dass nicht nur Rohstoffe, sondern fertige Produkte exportiert werden können usw.

Das sind kleine Forderungen, denen riesige Probleme gegenüberstehen. Rund zwei Drittel der Exporte aus den Entwicklungsländern sind heute für die Märkte der sogenannten «ersten Welt» (EU, USA, Japan) bestimmt, die auch die Preise diktieren. Weltweit fallende Rohstoffpreise und steigende Kosten für industrielle Importprodukte stürzen deshalb viele Drittweltländer in desolate Situationen. Ein weiterer wichtiger, eng damit verkoppelter Umstand: die Ende der siebziger Jahre einsetzende und in den achtziger Jahren dramatisch gewordene Überschuldung vieler Entwicklungsländer. Das hatte, neben anderen, zwei gravierende Folgen: Die Industrieländer gewährten immer weniger neue Kredite, und die hochverschuldeten Länder mussten noch billiger noch mehr Rohstoffe exportieren.

Damit die Entwicklungsländer aus dieser schwierigen Lage herauskommen, sehen Fachleute drei mögliche Wege: lokale Verarbeitung der eigenen Rohstoffe, eigenständige, importunabhängige industrielle Produktion und Ausbau des Handels untereinander (sog. Süd-Süd-Handel). Dass sich auch das Nord-Süd-Verhältnis ändern muss, ist klar. Hier setzt der «faire Handel» ein. Fair heisst in diesem Zusammenhang, dass die bezahlten Preise über den üblichen (tiefen) Weltmarktpreisen liegen, dass der für Produzenten vielfach ruinöse Zwischenhandel umgangen wird und den Arbeitenden in der dritten Welt ein menschenwürdiges Dasein erlaubt wird.

Solidarität (nicht nur) im Supermarkt

Produkte mit dem Max Havelaar-Gütesiegel werden in allen Welt-, Fairness- und Bio-Läden, beim Helvetas- und WWF-Versand *und* auch bei praktisch allen Grossverteilern, wie Migros, Coop, Volg usw. verkauft. Konventionelle Verkaufskanäle nutzen – das war die Idee, und sie schmeckte offenbar auch den Konsumenten. Der Erfolg spricht für sich und kommt den Kleinbauern in Bolivien und den Genossenschaften in Tansania, Mexiko und Guatemala zugute – oft als reine Überlebenshilfe. Das Beispiel der rechtlich unabhängigen Max Havelaar-Stiftungen in der Schweiz, den Niederlanden, Belgien und Frankreich führte auch in weiteren europäischen Ländern zur Gründung von Fair-Handels-Initiativen (in Deutschland z.B. unter dem Namen TransFair). Die Max Havelaar-Stiftung führt ihr erfolgreiches Konzept auch in Zukunft mit neuen Ideen weiter. Im Moment ist man daran, zusammen mit anderen Fair-Trade-Organisationen ein europaweit identisches Fair-Trade-Gütesiegel zu schaffen. • CU



In vielen Supermärkten erhältlich: die ganze Palette der Max Havelaar-Produkte.

Adressen:

Max Havelaar-Stiftung
(Schweiz), Malzgasse 25,
CH 4052 Basel,
Tel. CH 061/271 75 00

OS3 – Organisation
Schweiz 3. Welt,
Postfach,
CH 2552 Orpund BE
Tel. CH 032/55 31 55

«Welt-Küche. Die erste
Zeitung des fairen Han-
delns» erscheint viermal
jährlich zusammen mit 16
Rezeptkarten und ist für
sFr. 10.– erhältlich bei:
Vereinigung 3. Weltläden,
Postfach, CH 5015 Nieder-
erlinsbach

Literatur zum Thema:

«Zum Beispiel
Alternativer Handel»,
Redaktion:
Brigitte Pilz, Lamuw
Taschenbuch 127,
sFr. 10.80/ DM 9.80